St. Jakobs Oel

—18—

gegen alle Schmerzen.

☞ Berichte über den Erfolg von St. Jakobs Oel, welche vor Jahren erzielt wurden und jetzt bestätigt werden.

Ein verrenktes Handgelenk geheilt—Juni 1881.

Beaver, Beaver Co., Pa.

Vor einigen Tagen fiel ich vom Wagen und verrenkte mir das Handgelenk in einer schlimmen Weise; die Schmerzen waren furchtbar. Konnte keinen Finger bewegen und nicht schlafen. Nachdem ich St. Jakobs Oel angewandt hatte waren alle Schmerzen in 10 Minuten verschwunden. G. C. Atkins.

5 Jahre später.

Beaver, Beaver Co., Pa., 29. Oktober 1886.

Vor etlichen Jahren fiel ich vom Wagen und verrenkte mir das Handgelenk. Ich wurde veranlaßt St. Jakobs Oel zu versuchen und war in kurzer Zeit vollständig geheilt. G. C. Atkins.

Die Leiden eines Redakteurs.

Bloomington, Ills., Oktober 1880.

Ich habe viele Jahre an rheumatischen Schmerzen in meinem Kenkel gelitten und konnte durch nichts Linderung finden. Drei Einreibungen mit St. Jakobs Oel stellten mich fast ganz wieder her. Percy A. Folsom.

6 Jahre später — geheilt.

Bloomington, Ills., 18. Okt. 1886.

Ich glaube es war im Jahre 1880, als ich durch St. Jakobs Oel von Rheumatismus befreit wurde. Derselbe hatte sich im Kenkel festgesetzt und ich konnte nicht ohne Stock gehen. Nach einigen Einreibungen mit dem ausgezeichneten Schmerzenstiller war ich hergestellt und bin seit der Zeit von allen Schmerzen verschont geblieben. Percy A. Folsom.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN

Gegen Blutkrankheiten, Leber- u. Magenleiden

Preis, 50 Cents oder fünf Flaschen $2.00; in allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., BALTIMORE, MD.

Wenn Sie den besten, reinsten und stärksten

Essig!

Backpulver, (baking powder,)

Extracte, (flavoring extracts)

— und —

Gewürze,

Alles rein und unverfälscht haben wollen, dann fragen Sie nach

H. F. SOLLIDAY'S Waaren

und gebrauchen Sie keine andern.

96, 98 & 100 Süd Pennsylvania Str.

Indianapolis, Ind.

☞ Zweiggeschäft in Wichita, Kan.

1843. R. Browning. 1887. R. C. Browning.

Browning & Son,

Apotheker und Händler in Droguen, Chemikalien, ärztlichen Instrumenten, Bandagen, Glaswaaren, Bürsten, Kämmen, feinen Parfümerien, Toilettenartikeln, Gewürzen, Färbestoffen 2c.

Am alten Platze.

Apotheker Halle!

7 & 9 Ost Washington Straße.

Den einzigen Weg

Mannes kraft vollständig herzustellen,

und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Ruter;" 25 Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensdtreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgfam verpackt, frei versandt.

Adressire: Deutsches Heilinstitut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y.

Obiges Buch ist auch zu haben bei Buchhändler Keyler, 29 Süd Delaware Straße.

SLOAN'S

Drug Store,

(Apotheke.)

No. 22 West Washingtonstr.

Neuer Laden; gute, reine und frische Waaren.

Recepte werden mit Sorgfalt angefertigt und nach irgend einem Theile der Stadt geliefert.

Geo. W. Sloan & Co.,

☞ Es wird Deutsch gesprochen.

Bau- und Unterlage = Filz!

Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest = Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.

H. C. SMITHER,

(Nachfolger von Sims & Smither.)

169 West Marylandstr.

☞ Telephon 861.

W. H. DOAN'S

I. X. L.

Gasoline.

Das beste

Für Oefen!

Das Gespenst der Ehre.

Roman von Hans Wachenhusen.

(Fortsetzung.)

„Werner!" rief sie, vor ihm niederknieend und seine Hände erfassend. „Werner, trage ich Schuld, so verzeih mir, es geschah nur aus Liebe zu Dir, über die kein Vorurtheil der Welt etwas vermag. Wälze Deinen Kummer auf mich, ich bin stark genug, ihn zu tragen! Mein Herz hat offen vor Dir gelegen; Du weißt, es öffnete sich Dir an jenem ersten Tage, da Du mir von Deiner Liebe sprachst! Bin ich schwach genug gewesen — auch das bekenne ich Dir —, mich selbst und nicht Dich zu fragen, warum diese jungen Männer, die uns während der ersten Wochen unseres Hierseins so eifrig umgaben, es an schuldiger Achtung für Dich fehlen ließen, mein Herz würde in seiner Liebe für Dich nie gewankt haben. Als ich die halben Worte des Herrn von Pernegg angehört, beschlich mich in all' meinem Kummer ein Stolz in dem Bewußtsein, daß ich damals über Dich gesiegt!..... Laß uns fortgeben von hier! Morgen schon! Wir ziehen auf Deines Vaters Gut und wollen gegenseitig nur uns leben!"

Sie barg ihr Antlitz in seinen Händen. Werner blickte trauernd auf sie hinab. Was sie da eben sprach, erweckte gerade die schmerzendste Erinnerung in ihm. Er sah seinen Vetter aus der benachbarten Garnison mit schweißbedecktem Roß in den Gutshof springen, wie derselbe mit auf der Steintreppe des Hauses rasselndem Säbel nach ihm begehrte, ihn vom Krankenbette des Vaters hatte rufen lassen, um ihm zu sagen, welche Gerüchte über ihn unter seinen Kameraden verbreitet seien.

Und dorthin sollte er, um gerade dort am sichersten denselben frostigen Mienen zu begegnen, denn eben dieser Herr von Pernegg hatte seit Kurzem erst den Dienst in jener Garnison quittirt, um zur Diplomatie überzugehen, und was er gesprochen, war sicher das Urtheil, das die Offiziere dort über ihn gefällt!....

Werner kam, während sie vor ihm kniete, zu einem Entschluß. Er richtete, sich selbst überwindend, ihr Antlitz auf, lächelte sie melancholisch an und küßte sie auf die Stirn. Sie sollte nichts wissen davon.

„Wir wollen es überlegen!" sagte er. „Suche die Mutter und zeige ihr nicht, was in Dir vorgeht.

XVII.

Meta begab sich mit Werner auf den Gesandtschaftsball

Werner liebte es, seine Gattin bei solchen Gelegenheiten, in glänzendster Toilette zu sehen, und sie hatte ihm hierin auch diesmal bereitwillig nachgegeben. Sie erschien in weißer, mit einer ganzen Brandung kostbarster Spitzen bedeckter Robe, mußte sich sogar die Last der Diamanten gefallen lassen, mit der sie Werner's Hochzeitsgeschenk beladen hatte, und übte eine blendende Wirkung in der Gesellschaft, als sie mit heiter strahlendem Antlitz die großen Räume betrat, in denen sich schon das buntfarbige, bewegliche Chaos der Toiletten und goldblitzenden Decoration vor ihr ausbreitete.

Meta war bald von einem Kreise umdrängt, in welchem man wetteiferte um die Aufmerksamkeit der schönen jungen Frau. Pernegg hielt sich auffallend zurück, während er sonst der Eifrigste gewesen, ihr den Hof zu machen; er mochte fürchten, bei ihr in Ungnade gefallen zu sein. Auch seine Beziehung zu ihrem Gatten war natürlich eine gespannte geworden, denn nachdem sie sich mit Förmlichkeit flüchtig begrüßt, vermieden sie sich Beide in allen Formen der Convenienz.

Werner hatte Unterhaltung genug gefunden, während seine Gattin, die sich trotz ihrem Lächeln jetzt weniger als je zum Tanz aufgelegt fühlte und sich nur gezwungen an demselben betheiligte, ihn, wo es ihr gestattet, heimlich beobachtete und durch ihre Wahrnehmung ihr Gemüth mit ihrem Lächeln in Einklang zu bringen vermochte.

Auch Werner schien vergessen zu haben, was ihn beunruhigt; seine Stirn war klar, sein Auge hell; er war wieder der frühere heitere und gewandte Cavalier und begegnete lächelnd den Blicken seiner Gattin, die er der Gesellschaft heute überlassen mußte.

So waren einige Stunden der Soiree verstrichen, Werner stand eben plaudernd in einer Gruppe, als Pernegg, den er aus den Augen verloren, mit zwei jungen Männern zu einer andern Gruppe dicht neben ihm trat und diese mit seiner langen Gestalt überragend, mit absichtlich ausdruckslosem Gesichte, das Monocle im Auge, auf ihn hinüberschaute.

Betroffen erkannte Werner in den beiden jungen Männern zwei der Offiziere, die Zeugen jenes Abends gewesen.

Pernegg schien, ohne sich die Miene zu geben, dieselben auf ihn aufmerksam gemacht zu haben; sie schauten beide gleichzeitig zu ihm hinüber und begegneten seinem Blick. Aber wie verabredet regte sich kein Zug in ihrem Gesicht, als sie ihn der knappsten, gleichgültigsten Verbeugung würdigten, dann, als hätten sie eine gebotene Form erfüllt, sich abwandten mit der erkenntlichen Absicht, ihn zu ignoriren.

Werner erblaßte, aber er beherrschte sich und führte die Unterhaltung fort, wohl zerstreut, aber ohne merkbare Gemüthserregung.

Konnte ihm noch der geringste Zweifel sein, daß man ihn als Feigling verurtheilt, so überzeugte ihn jetzt das Benehmen dieser Beiden.

Was er schon im Stillen geplant, mußte geschehen. Kostete es ihn sein Glück, das seiner Gattin, er mußte die Schmach von sich wälzen, die man so kaltherzig und schonungslos auf ihn häufte. Die Ehre des Mannes stand über dem Glück des Gatten, nur durch ihre Wiederaufrichtung konnte das letztere gedeihen. Auch Meta mußte sich überzeugt haben, daß das Eine ohne das Andere unmöglich geworden. Mochten die Folgen sein, wie sie wollten, sie durfte ihn um derselben willen nicht verurtheilen.

Diese fand ihn, als er in eisiger Ruhe wieder in die Gesellschaft zurückkehrte. Aber sie schien jetzt die ihrige verloren zu haben, denn er glaubte in ihrem Lächeln eine ängstliche Spannung ihrer Züge zu erkennen.

Meta hatte in der That an Pernegg's Seite den einen der beiden Officiere erkannt, der damals in Deutschland am Morgen vor ihrer Trennung von Werner vor dem Hotel nach ihm gefragt, er war es, der den Andern vor dem Hause erwartete, bis dieser zurückkehrte. Sie suchte den Gatten und las heimlich die Bestätigung in seinem Antlitz.

„Ich fühle mich nicht wohl, Werner," sagte sie, sich an seinen Arm hängend. „Dieses Gewühl ist erdrückend für mich, man bestürmt mich mit Aufforderungen zum Tanz, ich will dem entgehen.... Laß uns aufbrechen!"

Werner's Antlitz beobachtete dieselbe Ruhe, als er zärtlich ihren Arm drückte. In ihm war diese Ruhe, seit sein Entschluß gefaßt. Die Spanne Zeit, die zwischen heute und dem Tage lag, der kommen mußte, sollte ihm nicht zu lang sein; Meta sollte keine Ahnung von seiner Absicht haben, damit nicht ihre Gemüthsruhe gestört werde, denn sie litt mit ihm, er wußte es; nach ihren eigenen Worten hatte sie erkannt, daß sie die Schuld trug, aber sie sollte es durch ihn nicht noch mehr empfinden. Zudem: was geschehen mußte, durfte durch sie nicht noch einmal vereitelt werden.

Meta war glücklich, als sie, die sich in der ewigen Stadt anfangs so wohl gefühlt hatte, dieselbe verlassen sollte. Aber heimwärts schon in den kalten Winter! — Da traf vor ihrer Abreise ein Brief von Henrike ein, die ihr von Paris meldete, sie gehe demnächst mit der Fürstin für den Rest der Winterzeit nach San Remo und hoffe, Meta werde auf ihrer Rückreise sie dort besuchen.

Werner, der seit jenem Ballabend eine eifrige telegraphische Correspondenz unterhalten, kam Meta's Wünschen sie überraschend entgegen. Der Ort sei langweilig, lächelte er, aber er sei bereit, ihr dorthin zu folgen; die Riviera sei eine einzige Hotelgasse, in der man mit dem Nachtsack in der Hand täglich seine Nachbarn und Freunde besuchen könne; er werde der letzteren vielleicht übergenug finden und für den Fall sei dieser Ort ein angenehmer Rückzugspunkt.

Frau von Schrader ihrerseits war mit dem Tausch zufrieden. Diese tägliche Jagd nach Sehenswürdigkeiten, zu der Meta sie in der ersten Zeit aufgeboten, war schließlich über ihre Kräfte gegangen, und jetzt nahm auch das Gesellschaftswesen erst seinen stürmischen Anfang.

„Die Ruhe am Meeresstrand wird uns Beiden wohl thun," sagte sie zufrieden. „Wir werden uns da ein Landhäuschen für uns allein miethen, und wenn die Schwalben und Wachteln zurück über das Meer geflogen kommen, werden wir ihnen nachziehen.... Den Papst zu sehen, ist mir freilich noch nicht gelungen," setzte sie lächelnd hinzu, „aber das wird Anderen in Rom auch schon so ergangen sein."

XVIII.

Winter war's nur dem Kalender nach am Gestade des Mittelmeers, der vielgesuchten Riviera. Die Sonne, die zur Sommerzeit die Lunge ausdörrt, und wenn der Scirocco weht, das Paradies zur Hölle macht, sandte ihre warmen Strahlen auf die Felsen, auf die Gärten, die Villen und tanzte in Millionen von Lichtern auf den blauen Wellen. Die Möven schwärmten über die lieblichen Inseln, über die armen, vom Mistral zerzausten Palmen, die von den Vorgebirgen ihre Wedel über das Meer dahin strecken; ein einziger, ununterbrochener Blumenflor gürtete das Ufer mit seinen Palästen und Landhäusern, lustig schwärmte die ligurische Fischerflottille auf der Meereshöhe, und am Horizont zogen gleich majestätischen Märchenschwärmen die stolzen Dampfer der Mittelmeerlinien dahin.

Wie immer um die Zeit der Jahreswende, rollten die gefüllten Personenzüge an der Riviera die Ponente, sich kreuzend, von Genua und Marseille, auf dem engen launenhaften Ufer dahin, sich schlangenhaft zwischen den Ausläufen der Seealpen windend, bald versinkend unter dem Felsboden, bald hoch über das Gestein dahin rasend und ihre Reisenden an all' den poetischen, von Gottes unerschöpflicher Hand so gesegneten Plätzen vorüberführend.

Sie waren wie immer gekommen von aller Welt Enden; sie redeten aller Welt Sprachen, trugen aller Rassen Gepräge und hatten nur die eine gemeinsame Aufgabe, die Zeit zu tödten, sei es um die des Leidens zu kürzen, oder die der Freuden zu genießen.

Monte Carlo war wie immer der Hauptsammelpunkt Aller, das märchenhaft aufgeputzte Uferfelsplateau, auf dem die schwarze Seele des kleinen Raubstaats Monaco und wie man sagen darf: das böse Gewissen von ganz Europa wohnt. Hier, im „Casino", wie sich die Spielhölle so vornehm gleißnerisch nennt, hatte der Teufel wieder eine ganze Welt um sich; die Säle waren bis elf Uhr Nachts überfüllt, auf der großen und imposanten, vom Bahnhofe zu den Feengärten dieser reizendsten Stätte der Erde führenden Treppe strömten die Gäste zu jeder Stunde auf und ab, denn selbst für den Tugendhaftesten, den sein Weg durch die Riviera führt, hat das Wort Monaco oder Monte Carlo, wenn es der Schaffner der Eisenbahn ruft, einen wunderbar verlockenden Klang. Jeder will den Teufel da oben sehen, und wenn er erst da ist, so hat der ihn.

Unter den Reisenden, welche Nachmittags den Bahnhof verließen, betraten zwei junge Männer, die auf den ersten Blick sich als deutsche Officiere in Civil verriethen, die große Sandsteintreppe— Bertheld's hohe kräftige Gestalt, das gebräunte Antlitz unter dem weichen Filzhut, in elegantem Reisecostüm, und neben ihm einer der Kameraden auf Urlaub, Lieutenant von Schliewen.

Sie hatten sich in Nizza wiedergetroffen und gemeinsam den Ausflug nach Monte Carlo gemacht, und wie Jeder, der in seinen Principien nicht ganz stichfest, betraten sie die Treppe mit einem beklemmenden Vorgefühl. Berthold schaute, eine Stufe nach der anderen nehmend, düster vor sich hin; er war schweigsam und für die paradiesische Umgebung unempfänglich; sein Kamerad, der sich im Sommer für ein Jahr a la suite hatte stellen lassen, um die Welt zu sehen, athmete dagegen mit vollen Lungen; entzückt blickte er umher, schaute er auf das weite Meer hinaus und brach in lautem Enthusiasmus aus.

„Hundert Francs riskire ich!" rief er auf dem Plateau angesichts des Spielhauses. „Meinetwegen auch zweihundert, die schaden meiner Reisekasse nicht. Du wirst doch auch Dein Glück versuchen, Hollmayer?"

Berthold antwortete nicht; er zuckte die Achsel, dann lüftete er den Hut, trocknete den Schweiß von der Stirn und murmelte etwas vor sich hin in den dunkelblonden Vollbart. Seine blauen Augen schauten so zerstreut umher, über den Platz vor dem Casino, auf die weiblichen Gruppen an der großen Fontaine.

„Komm!" rief er und betrat festen Fußes die Freitreppe des Hauses. Ihm war das Herz nicht so leicht wie das des Kameraden. Mit einem verzweifelten Entschluß war er hierher gekommen. Die tausend Mark, mit denen er ausgezogen, die ihm eine so große Summe erschienen, waren für die Schweizer Hotels eine Bagatelle gewesen und so war er mit hundert Francs in Nizza eingetroffen.

Sein Kamerad hatte ihn dort in einem Kaffeehause gefunden. Er erzählte ihm von dem fabelhaften Glück, das ein anderer der Kameraden während der letzten Tage in Monte Carlo gehabt.

„Komm mit; ich fahre am Nachmittag hinüber, in einer Stunde sind wir drüben. Du scheinst kein Glück in der Liebe zu haben, folglich wirst Du's im Spiel finden!"

Kein Glück in der Liebe! Berthold's Eitelkeit bäumte sich. Des Kameraden Aeußerung verletzte ihn tief, und dennoch lag Wahrheit darin. Von Ort zu Ort war er durch die Schweiz gezogen, nur nach der Einen suchend an all' den Stätten, wo sich die Fremden gesammelt, bis der Herbst diese über die Alpen verjagt. Nur einmal, in Genf, glaubte er ihre Spur gefunden zu haben, aber sie hatte ihn getäuscht.

„Die letzten hundert Francs!" rief er zähneknirschend. „Gehen die verloren, so mag eine Kugel diesem elenden Dasein ein Ende machen!"

Den Revolver zu sich steckend, suchte er den Kameraden und der Zug trug ihn an die Schädelstätte so manches zertrümmerten Lebensglücks.

Zaudernd und bangend noch vor der Ausführung des verzweifelten Entschlusses, der ihn hierher geführt, stand er lange an einem der Spieltische, während Kamerad Schliewen schon mit heißen Stirn ihm gegenüber in dem eng schlossenen Kreise im Feuer stand. Aber sie gehörten ja nicht mehr ihm, diese wenigen Goldstücke, die ihm in der Hand so brannten; er war sie bereits in Nizza schuldig und gingen sie hin, — der Verlorene bezahlt ja mit dem Letzten, über das er gebietet, mit dem Leben!.... Und dennoch zögerte er.

Da legte sich ihm ein kleines weißes Händchen auf die Schulter; er fühlte einen warmen Athem an seinem Ohr und eine fremdartig und ihm doch so bekannt klingende Mädchenstimme rief halblaut:

„O, Sie sind's, Herr von Hollmayer! Wie ich mich freue, Sie wiederzusehen! Das bedeutet mir Glück! Setzen Sie doch diese fünfzig Francs für mich auf Rouge!"

Seitwärts schauend, sah er Eva Westerström's goldblondes Köpfchen sich an seine Schulter neigen, wie sie, keinen Raum in der um den Tisch gedrängten Kette findend, ihr Händchen über dieselbe streckte, um ihm einige Goldstücke zu reichen.

Ihm war's, wie sein Blick nun das liebste, rosige Profil streifte, als könne ein Geschöpf wie sie, kein Untheil bringen. Das bedeutet mir Glück! echoete es auch in ihm, und in dem Gedränge unfähig, ihr Raum zu verschaffen, auch zu befangen von seinem Vorhaben, nahm er das Geld aus den keinen Fingerspitzen.

Eva's Händchen blieb inzwischen auf seiner Schulter ruhen; neugierig folgte sie seiner Hand, wie sich dieselbe auf das grüne Tuch ausstreckte.

Und Eva's Hoffnung bestätigte sich. Sie gewann. Betroffen und verwirrt, wollte er das Geld einziehen, aber ein eigensinniges „nein, nein!" und ein Druck auf seine Schulter hinderte ihn.

„Es muß ja mehr gewinnen!" flüsterte ihr Athem in sein Ohr. Er meinte, er fühle ihre Lippen an demselben und starr haftete sein Blick vor sich. Und als jetzt wirklich Rouge wieder und noch einmal kam, verlor er den Rest seiner Besinnung.

Er warf das Gold, das ihm schon so heiß in der Hand geworden, zu dem Häufchen, das sich auf dem rothen Felde gesammelt. Das Herz zitterte ihm in der Brust; er hörte nicht, was Eva ihm zuflüsterte, sah nur sein Gold.

Was von da ab mit ihm geschah, traf ihn wie einen halb Betäubten, dann wie einen vom Traum Befangenen. Schlag auf Schlag ward Rouge annoncirt; Goldrollen und Banknoten häuften sich auf dem rothen Feldchen.

Endlich erwachte er, fuhr erschreckt zusammen und streckte die Hand aus.

„Nein, nein, lassen Sie doch! Es kann ja noch immer mehr werden!" bat Eva, und ängstlich preßte sie die Hand auf seinen Arm. Und durch ihre kindliche Aufregung, wie sie seinen Arm so fest zurückhielt, verlor er jeden eigenen Willen. Mit feuchter Stirn schaute er hin, zitternd für das schon Errungene, das ihm bereits eine neue Welt öffnete und doch jeden Augenblick in nichts zerfließen konnte.

Es summte ihm im Gehirn, es zuckte in seinen Händen; er meinte, es sei genug, es sei Wahnsinn, noch mehr zu wagen; sie wußte ja nicht, was für ihn auf dem Spiel stand; ein großes Kind, wie sie noch war, spielte sie mit dem Golde wie mit Zahlpfennigen, ohne seinen Verlust zu empfinden.

Und immer wieder kam Rouge; immer mehr häufte sich das Gold, als könne es nicht anders sein, und immer fester klammerte sich Eva's Hand um seinen Arm, wie sie dicht an ihn gedrängt mit freudigem Lächeln auf den Mammon schaute.

Endlich war's Berthold, als werde er aus einer namenlosen Qual erlöst. Eva's Hand ließ von seinem Arm.

„Ich glaube, es ist jetzt genug!" flüsterte sie ihm schelmisch zu. „Die Leute sehen uns Alle schon so schadenfroh an; wir wollen ihnen einen Possen spielen!" Und nur dessen gewärtig, hastig, habgierig beugte er sich über den Rand des Tisches, als der Employe eben die letzten Goldrollen zu dem Häufchen gerollt. Mit Gier strich er Alles zusammen, in seine Taschen, in seinen Hut, und hoch Athem holend, drängte er sich rückwärts aus dem Kreis.

Eva stand bereits außerhalb desselben; mit übermüthigem Lächeln die Hände zusammenschlagend sah sie ihn kommen.

„Nicht wahr, das haben wir gut gemacht?" rief sie schelmisch. „Kommen Sie, dort drüben auf dem Divan wollen wir theilen! Die Mutter sieht uns nicht; sie sitzt im letzten Salon."

Sie zog ihn in kindlicher Unbefangenheit mit sich, und unter dem Fenster ihm gegenüber sitzend, schaute sie zu, wie er die Goldrollen und Banknoten ausbreitete.

„Zählen Sie! Ich mag das schmutzige Geld nicht anfassen," bat sie, ihn so zutraulich anschauend und sichtbar erfreut, ihn zum Theilnehmer ihres Glücks gemacht zu haben. „Ich wußte ja," plauderte sie, während er zählte, „daß ich heute gewinnen werde, denn beim Lunch saß ein buckliger Herr neben mir, und das bringt unfehlbar Glück, so sagte man mir. Da kommt auch meine Mama, sie braucht nicht zu wissen, wie viel wir gewonnen, und da wir Beide heute eine so glückliche Compagnieschaft haben, speisen Sie nachher mit uns im Hotel de Londres! Nicht wahr, Herr von Hollmayer?"

Sie lächelte ihn so kindlich froh an, daß Berthold in seinem ihn erschreckenden Glücksbewußtsein nur ein stummes Nicken hatte. Und doch jagte ihn, als die Theilung vorüber und er mit allen Taschen voll Gold dastand, ein banges Gefühl von der Seite der schönen Blondine. Die Goldrollen in seiner Brusttasche erdrückten ihn fast.

Er wünschte allein zu sein, um sich mit seiner neuen Situation zu verständigen, zu überlegen, was er thun solle.

Er versprach also zerstreut, ins Hotel zu kommen, wechselte das Gold bei der Bank gegen Papier, stürmte dann hinaus in den Garten und suchte sich den einsamsten Platz.

Weld' ein Thor, sich um Geld zu sorgen, wenn es hier so spielend zu erreichen war! Er zeichnete, jetzt wieder vertrauend auf seine Zukunft, Meta's Namen vor sich in den Kies, vergaß seinen Kameraden und eilte hinab in die Stadt, um ein Quartier zu suchen, denn hier war sein Glück; hier wollte er schöpfen mit vollen Händen; hier lag die Entscheidung über sein Schicksal!

Die schöne Eva wartete vergeblich auf den Undankbaren. Sie suchte ihn am Abend ebenso vergeblich in den Spielsälen.

(Fortsetzung folgt.)

Besser als Diamanten

— ist das —

Geschenk der See!

Advokaten Bureau von Denny & Cropsy, Zimmer 6 und 7 Talbott & News Block Indianapolis, 4. April 1887.

Marshall C. Woods & Co.:

Verehrte Herren: Ich kaufte heute eine Schachtel Ihres Heilmittels genannt „Ocean Wave Lime". Meine Frau und ich gebrauchten es und fanden daß es ein ausgezeichnetes Heilmittel ist. Ich litt seit 1872 an Magenschmerzen und Unverdaulichkeit. Manchmal fand ich zwar temperäre niemals aber dauernde Hilfe. Aber der Versuch den ich mit „Ocean Wave Lime" gemacht habe, überzeugt mich daß dieses Mittel mir dauernde Hilfe bringt. Ich hoffe daß Sie Gelegenheit haben damit vielen Leidenden Hilfe zu bringen.

Achtungsvoll

J. C. Denny, Ex-Gen. Anwalt.

Geld zurückerstattet

sollte dieses Mittel nicht helfen. Wir werden unser Versprechen nicht brechen.

Marshall C. Woods & Co.

No. 9 Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Preis $1. Per Post $1.15.

Mozart = Halle!

Jacob Bos, Eigenthümer.

Das größte, schönste und älteste derartige Lokal in der Stadt. Die geräumige und schön eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingen zur Verfügung.

Indianapolis WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.

Thomas A. Morris, Präsident.

Sicherheit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit

kann nicht besser gewahrt werden, als durch die

Koch = Gas = Oefen!

John P. Jahrling,

Herren = Schneider

Reinigen, Reparaturen, Färben,

☞ Alle Arbeit garantirt.

No. 16 Süd Illinois Str.

Bargains diese Woche in

Schlaf = Zimmer = Sets.

I. N. HEIMS, No. 44 & 46 Ost Washington Str.

Lieblings = Bier.

Aurora!

Pilsener- und Lager-Bier

in Gebinden und Flaschen, zu beziehen von

August Erbrich,

No. 220 & 222 Süd Delaware Str.

☞ Telephon 1,032.

Lieber u. Co's City Brauerei

Lagerbier und das berühmte **Pilsener Bier.**

—In Flaschen zu beziehen durch—

JACOB METZGER and COMPANY.

C. Maus' Lagerbier Brauerei!

Liefert Lagerbier in Flaschen und Gebinden.

Telephon 221. Indianapolis, Ind

Court House Fleisch = Markt.

THEODOR DIETZ,

Frisches und eingesalzenes Fleisch, Schinken, Speck,

— und —

Würste jeder Art.

NO. 147 OST WASHINGTON STRASSE.

Bestellungen werden prompt in allen Theilen der Stadt abgeliefert. Telephon No. 500.

Jacob Metzger & Company,

Tafel-, Lager- u. Bock-Bier in Flaschen.

Alle Sorten Mineralwasser wie: Seltzer, Apollinaris, Sheboygan u. s. w. in Flaschen und Krügen.

☞ OLDEN TIME ALE eine Spezialität. ☜

Telephon 407. 30 und 32 Ost Maryland Straße.

M. S. HUEY & SON,

— Fabrikanten von —

Holz-Kaminsimsen, [Mantels,] und Schränken.

Bauholz-Händler.

No. 73 Pendleton Avenue.

Laden für Kleinverkauf.

Kaminsimse, Grates, Heerde und Einfassungen.

No. 116 Nord Delaware Strasse.

Möbel! Möbel!

Soeben erhalten. — Eine große Auswahl neuer

Schlafzimmer = Einrichtungen, Bücherschränke, Parlor-Einrichtungen, Side-Boards u. s. w.

Alle nach neuesten Mustern. Die Schlafzimmer-Einrichtungen umfassen sehr hübsche Gegenstände in Antique Eichen-, Kirschbaum-, Wallnuß- und Mahagoni-Holz und die Preise sind niedriger als je. Ich mache besonders auf meine feinen Parlor-Einrichtungen eigenen Fabrikats aufmerksam. Dieselben sind nicht nach alten, bekannten Mustern angefertigt, sondern nach neuen modernen Zeichnungen. ☞ Ich fordere die Concurrenz in Bezug auf Preis, Qualität und Schönheit heraus.

WM. L. ELDER, No. 43 & 45 Süd Meridian Straße.

Dr. PANTZER

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung:

No. 280 Ost Market Straße.

Sprechstunden: 2 — 4 Uhr Nachmittags. 7 — 8 Uhr Abends.

☞ Telephon 220.

C. PINGPANK'S deutsche Buch = Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher aller Sprachen.

☞ Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Henry Klausmann's Schreiner-Werkstätte,

No. 265 und 267

Nord New Jersey Str.

Tische, Stühle u. Stände

werden auf Bestellung angefertigt.

Möbel werden überzogen, aufgepolstert und lackirt!

Matratzen werden aufgepolstert.

Neue Rohrgeflechte für Stühle.

Billige Preise,

Prompte Bedienung.